Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 18. Februar 1882. Nr. 84.

Landtags-Verhandlungen.

Herrenhaus.

3. Plenarsitzung vom 17. Februar.

Der Präsident, Herzog von Ratibor, eröffnet die Sitzung um 1¼ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Am Ministertisch die Staatsminister Dr Friedberg und v. Goßler und mehrere Regierungs-Kommissarien.

Der Präsident theilt mit, daß durch Allerhöchstes Vertrauen der Geh. Kommerzienrath Stumm zum Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit berufen ist.

Ein Schreiben des Justizministers, in welchem derselbe um die Zustimmung zur strafrechtlichen Verfolgung der Breslauer „Montagszeitung" wegen Beleidigung des Herrenhauses nachsucht, wird der Geschäftsordnungs-Kommission überwiesen.

Die Kommission für Handel und Gewerbe hat sich konstituirt. Vorsitzender ist Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, sein Stellvertreter Herr v. Tettau, Schriftführer die Herren Graf-Königsmarck-Plaue und v. d. Osten.

In die Tagesordnung eintretend, genehmigt das Haus debattelos auf Antrag des Referenten Grafen zur Lippe in einmaliger Schlußberathung den Gesetzentwurf betreffend eine Abänderung der Grundbuchordnung nach der Vorlage der Staatsregierung, ferner ebenso auf Antrag des Herrn von Winterfeld den Gesetzentwurf betreffend die Umgestaltung des kurmärkischen und neumärkischen Aemterkirchenfonds, auf Antrag des Herrn Struckmann den Gesetzentwurf betreffend das Kirchenwesen im Jadegebiet. Ein von dem Referenten beantragter Zusatz wurde nach kurzer Diskussion zwischen diesem und dem Regierungskommissar Ministerialdirektor Barkhausen mit sehr großer Majorität abgelehnt.

Schließlich wird auf Antrag des Referenten Herrn Brüning der Gesetzentwurf betreffend die Vereinigung der Fleckengemeinde Moritzberg mit der Stadtgemeinde Hildesheim debattelos unverändert in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen.

Schluß 2¾ Uhr.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr.

Tagesordnung: Zwei kleinere Vorlagen und das Gesetz betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Staatsbeamten.

Deutschland.

** Berlin, 17. Februar. Die Ausschüsse des Bundesraths für das Landheer und die Festungen, für das Seewesen und für Rechnungswesen haben in Betreff des Entwurfs von Grundsätzen für die Besetzung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen bei den Reichs- und Staatsbehörden mit Militäranwärtern, welcher im vorigen Jahre dem Bundesrath zugegangen war, einen Antrag eingebracht und mit Erläuterungen versehen. Nach diesem Antrag umfassen die grundsätzlichen Bestimmungen 31 Paragraphen. § 1 setzt fest, daß Militäranwärter jeder Inhaber des Zivilversorgungsscheins ist, welcher zunächst denjenigen Personen zukommt, denen nach dem Militärpensionsgesetz ein Anspruch darauf zusteht, sodann aber auch solchen ehemaligen Unteroffizieren ertheilt werden kann, welche nach mindestens mehrjährigem, aktiven Dienst im Heere oder in der Marine in militärisch organisirte Gendarmerien oder Schutzmannschaften eingetreten und dort als Invaliden ausgeschieden sind oder unter Einrechnung der im Heere oder in der Marine zugebrachten Dienstzeit eine gesammte aktive Dienstzeit von zwölf Jahren zurückgelegt haben. Der Zivilversorgungsschein hat in diesen Fällen nur Gültigkeit für den Reichsdienst und den Zivildienst des betreffenden Staates. Sind in eine militärisch organisirte Gendarmerie oder Schutzmannschaft in Ermangelung geeigneter Unteroffiziere von mindestens neunjähriger aktiver Militärdienstzeit Unteroffiziere von geringerer, aber mindestens sechsjähriger aktiver Militärzeit aufgenommen worden, so darf denselben der Zivilversorgungsschein verliehen werden, wenn sie entweder eine gesammte aktive Dienstzeit von fünfzehn Jahren zurückgelegt haben oder doch nach ihrem Uebertritt in die Gendarmerie oder Schutzmannschaft durch Dienstbeschädigung oder nach einer gesammten aktiven Dienstzeit von acht Jahren invalid geworden sind. Dieser Schein hat nur Gültigkeit für den Zivildienst des betreffenden Staates.

Es liegt dem Vernehmen nach in der Absicht der Regierung, dem Landtage noch einen Gesetzentwurf betreffend die Ertheilung der Genehmigung zur Erwerbung preußischer Grundstücke durch außerhalb Preußen domizilirter deutscher juristischer Personen vorzulegen. Bis jetzt können ausländische Korporationen nur mit landesherrlicher Genehmigung Grundbesitz in Preußen erwerben. Diese Bestimmung trifft auch die außerpreußischen deutschen Korporationen, da das gemeinsame Indigenat nur für Individuen, nicht für juristische Personen gilt. Es hat sich nun besonders für die Erwerbsgesellschaften das Bedürfniß herausgestellt, ihnen Erleichterungen des Verfahrens zu gewähren. Der in Rede stehende Entwurf faßt dies zugleich in weiterem Umfange ins Auge.

Im Falle, daß der Entwurf einer Kreis- und Provinzial-Ordnung für Schleswig Holstein nicht blos dem dortigen Provinzial Landtage vorgelegt werden sollte, würde die Staatsregierung der Verpflichtung enthoben sein, den besonderen Entwurf einer Kreisverfassung für Lauenburg einzubringen, das bekanntlich einen Kreis der Provinz Schleswig-Holstein bilden soll und dessen bisherige Vertretung mit dem 1. Oktober dieses Jahres außer Kraft tritt.

Eine Liste, die durch die Zeitungen geht, zählt die Abgeordneten auf, welche seit dem vorigen Jahre eine Rangerhöhung oder ein Amt erhalten haben. Die daraus gezogenen Schlußfolgerungen sind aber völlig hinfällig, wenn man beachtet, daß es sich fast durchweg um solche Beamte handelt, welche im natürlichen Laufe der Dinge, nämlich der Anciennität nach, in eine höhere Stelle gerückt sind, oder um solche Landräthe, welche auf Grund der Präsentation der Stände ernannt worden sind.

Ausland.

Wien, 17. Februar. Das „N. W. Tgbl." äußert sich über die bedeutsame Rede Taaffe's folgendermaßen:

Diese Rede ist ein flammendes Bekenntniß, sie ist eine ungeheuere Enthüllung. Sie ist eine Kundgebung von tiefster Bedeutung. Sie ist die Ankündigung eines hochernsten Umschwunges. Sie ist mehr als ein Programm, sie ist eine Offenbarung. Sie verändert den Charakter unseres Staates, sie bezeichnet den Beginn einer neuen Epoche. Sie ist ein historisches Ereigniß . . .

Ein kurzer Satz dieser Rede, er sagt Alles. Graf Taaffe ruft der vereinigten Linken zu: „Daß Ihr das Budget als Deutsche verweigert, das begreife ich."

Als Deutsche, als Angehörige des deutschen Stammes, der in diesem Reiche seine Heimath hat, mögen also, nach dem Geständnisse des Ministerpräsidenten, die Mitglieder der Opposition Grund haben, der Regierung das Budget zu verweigern. Das ist ein offenes Zugeständniß, dessen Werth und dessen Bedeutung gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Und nun der Gegensatz. Als Oesterreicher aber dürfen die Mitglieder der Opposition das Budget nicht verweigern. Sind denn diese Worte deutsch und österreichisch zu einem wirklichen Gegensatz geworden? Oder werden sie als Gegensatz blos vom Grafen Taaffe, blos von seinem Ministerium, blos von seiner Partei empfunden? Furchtbare, schicksalsschwere Frage! Aber dieser Gegensatz, er besteht ganz gewiß nur in dem Empfinden, nur in der Meinung, nur in der Anschauung des Grafen Taaffe. Und dennoch... Graf Taaffe ist ja das Haupt des Ministeriums, er ist der Chef der Regierung, er ist, wie er das mit Pathos, mit Emphase und mit wirklichem Gefühle proklamirte, er ist Derjenige, der als Schutz vor die Rechte der Krone sich hinstellt; und dieser Mann also stellt den Gegensatz von deutsch und österreichisch auf, stellt ihn im offenen Parlamente, vor den Abgeordneten des Volkes, vor Aller Welt auf?.... Ist das allein nicht schon schicksalsschwer, ist das, und wenn auch jener Gegensatz nicht in der Wirklichkeit besteht, nicht die Ankündigung, daß dieses Ministerium auf den alten historischen Charakter des Staates, unseres Oesterreich, Verzicht leistet, daß es diesen Staat nach einem andern Schema, sagen wir nach einem andern Ideal, zu konstruiren sich bestrebt?

Und weiter.... Graf Taaffe sagte zur Linken: „Sie selbst werden nicht glauben, daß die Regierung aus Oesterreich einen slavischen Staat machen wolle.... aber auch keinen deutschen. Dieser Staat soll eben ein österreichischer sein...."

Die Slaven auf der Rechten nahmen diese Worte mit einer donnernden Beifallssalve auf. Dieselben Slaven, die eine halbe Stunde früher das national-slavische Programm des Fürsten Czartoryski mit dem gleichen Beifalle begrüßt hatten. Wenn österreichisch gleichbedeutend mit slavisch werden soll, dann vollzieht sich eben eine ungeheure historische Umwandlung in diesem Reiche und dann mag österreichisch für slavisch gesetzt werden. Das ist der Prozeß der Gegenwart und die Zukunft wird den Ausgang desselben lehren. Es mag den Herren auf der rechten Seite möglich erscheinen, aus Oesterreich einen slavischen Staat zu machen. Die Gegenwart mit seiner slavischen Majorität beherrschen wollen, die Zukunft mit derselben Majorität bestimmen wollen, das steht dem Grafen Taaffe zu, das kann er bis zu einem gewissen Grade erreichen. Aber nimmermehr vermag er die Vergangenheit aufzuheben, nimmermehr kann er das Vergangene ändern, und diese Vergangenheit hat dem österreichischen Staate den deutschen Charakter aufgeprägt und hat die deutsche Tradition dieses Staates geschaffen und hat die Deutschen zum Bindemittel dieses Staates gemacht. Das ist nimmer und ist auf keine Weise zu ändern. Alle die Leistungen, alle die Opfer und alle die Leiden unserer Vorfahren, die diesen Staat mit ihrem Blute geschaffen und mit ihren Thaten zusammengehalten, sie lassen sich nicht wegwischen. O, man kann die Vergangenheit verleugnen, man kann seine Vorfahren verleugnen, Derartiges ist schon geschehen. Aber das ändert an dem Blute doch nichts. Als deutscher Staat ist Oesterreich entstanden, als deutscher Staat ist Oesterreich groß geworden, deutsch war seine Regentenfamilie und deutsch seine Armee, seine Verwaltung, seine Wissenschaft, seine Kunst. Und das Alles ist heute noch ganz ebenso. Von seinen historischen Fundamenten soll nun dieser Staat losgerissen, in seinem Gefüge und in seiner Zusammensetzung verändert werden! Wann ist denn dieser Gegensatz zwischen deutsch und österreichisch aufgestellt worden, vor einem Jahrhundert etwa unter der großen Kaiserin und unter Josef, oder gestern erst, gestern unter dem Grafen Taaffe? Wohin ist es denn gekommen, wenn der Ministerpräsident zu der Erklärung sich hinreißen läßt, daß er es begreife, wenn die Mitglieder der Opposition als Deutsche der Regierung das Budget verweigern? Wird da nicht das deutsche Element zur Opposition selbst? Wohin steuern wir . . . nein . . . wohin werden wir getrieben?

Ein historischer, ein welthistorischer Umgestaltungsprozeß wird angekündigt: Oesterreich soll nicht mehr deutsch sein. Allerdings auch nicht slavisch. Das Problem der Aufhebung der Nationalität soll also praktisch gelöst werden. Die edelsten Geister unseres Geschlechtes haben über dieses Problem nachgedacht, sie glaubten, demselben durch die Idee der allgemeinen Humanität, der Freiheit und der Bildung näher treten zu können. Graf Taaffe ist aber gewiß kein idealer Schwärmer, und seine Majorität verfolgt ganz gewiß andere Ziele. Welch eine Zukunft! Heiß strömt es zum Herzen, daß es gewaltig hämmert unter der fiebernden Ahnung, daß sich Bedeutsames, Wichtiges, vielleicht Entscheidendes vollzogen habe! . . . .

Provinzielles.

Stettin, 18. Februar. Heute Abend 8 Uhr feiert der hiesige „Ornithologische Verein" in den Räumen des Vereins junger Kaufleute durch gemeinschaftliches Abendessen sein Stiftungsfest. Daran nehmen auch die Delegirten der dem „Central-Verband der Ornithol.-Vereine Pommerns und Mecklenburgs" bisher beigetretenen Vereine Theil, die zu einer den Verband betreffenden, heute Nachmittag 3 Uhr im Restaurant Mattschas stattfindenden Verhandlung in Stettin eingetroffen sind. Dem Central-Verband sind bisher offiziell auf Grund der am 26. November 1881 entworfenen Statuten beigetreten:

Der Ornithol. Verein Stargard. Delegirte: Herr Stadtrath Zühl, Herr Thierarzt Falk.

Der Verein für Geflügelzucht und Thierschutz in Wollin. Delegirter: Herr Amtsgerichts-Sekretär Paske.

Der Ornithol. Verein Schivelbein. Delegirter: Herr Direktor Dr. Gruber.

Der Ornithol. Verein Swinemünde. Delegirter: Herr Sanitätsrath Dr. Wilhelmy.

Der Ornithol. Verein in Stralsund. Delegirter: Herr Kaufmann Rob. Mayer.

Der Ornithol. Verein in Stavenhagen. Delegirter: Herr Rentier H. Kreutz.

Der Geflügelzucht-Verein in Rostock. Delegirter: Herr Kaufmann C. Petermann.

Der Ornithol. Verein in Stettin. Delegirte: Herr Dr. Bauer, Herr Freese, Herr Dr. Dohrn und Herr Lehrer Röhl.

Die Tages-Ordnung der heutigen Sitzung ist wie folgt festgesetzt: 1) Feststellung des Ausstellungsmodus und Besprechung über die eingegangenen Anträge. 2) Beschlußfassung über das Erscheinen des Verbands-Organs. 3) Wahl des nächsten Delegirtentages. Unter den eingegangenen Anträgen scheint uns der unserer Stadt das allgemeinste Interesse in Anspruch nehmen zu dürfen. Er lautet: „Die Versammlung wolle beschließen, eine Verbands-Muster-Ausstellung für das Jahr 1883 resp. 84 vorzubereiten und den Ort definitiv, die Zeit annähernd zu bestimmen." An dieser Ausstellung betheiligen sich alle zum Verbande gehörigen Vereine und zwar derart, daß jeder Verein die Anmeldungen von seinen Mitgliedern sammelt und für die Vorzüglichkeit der Ausstellungs Objekte verantwortlich ist. Die Aussteller Pommerns und Mecklenburgs müssen Mitglieder eines zum Verbande gehörigen Vereins sein. Die außerhalb Pommerns und Mecklenburgs wohnenden Aussteller haben ihre Anmeldungen direkt an das Ausstellungs-Komitee zu richten. Mit der Ausstellung ist eine Verloosung von nur auf der Ausstellung anzukaufenden Gewinnen zu veranstalten. Die Anzahl der zu verkaufenden Loose ist auf etwa 30,000 à 1 Mark festzusetzen. Die Kosten zu der Ausstellung tragen die einzelnen Verbandsvereine nach Verhältniß ihrer Mitgliederzahl. Die Einnahme fließt nach Abzug aller Unkosten zur Hälfte in die Verbandskasse, zur anderen Hälfte an die einzelnen Vereinskassen nach Verhältniß ihrer Mitglieder. Die Ausarbeitung des Ausstellungs-Programms wird einem Komitee, aus 3 Mitgliedern bestehend, übertragen. Als Referent dieses Antrages fungirt Herr Lehrer Röhl und werden wir über die gefaßten Beschlüsse demnächst Näheres berichten.

— Uns liegt der 28. Jahres-Bericht des hiesigen von dem verstorbenen Rabbiner Dr. Meisel in's Leben gerufenen israelitischen Waisenhauses, vom Verwaltungsjahre 1881, vor. Aus demselben entnehmen wir, daß der Personenstand im Institute selbst sich im Jahre 1881 nicht verändert hat. In demselben befinden sich, wie schon seit einigen Jahren, neun Knaben, von denen vier das Stadtgymnasium und fünf die höhere Realschule besuchen. Einige der Knaben hätte der Vorstand ihrer geringeren Begabung wegen gern einer Mittelschule übergeben, doch hat ihn Mangel an Platz in denselben daran gehindert. Außer den neun Knaben sind in diesem Jahre noch zwei Mädchen als Zöglinge aufgenommen, welche der Vorstand in eine geeignete Pension gegeben hat. Hätte die Erziehung im Institute stattfinden sollen, wäre eine Erweiterung der Wohnungsräume und Aufsicht erforderlich geworden, aus welchem Grunde der Vorstand sich eben zu jener Pensions-Erziehung entschlossen hat, sich selbst natürlich die Kontrolle derselben vorbehaltend. Der Vorstand bedauert, im verflossenen Jahre ein erheblich ungünstigeres finanzielles Ergebniß konstatiren zu müssen und macht besonders darauf aufmerksam, daß die Ansicht, das Waisenhaus sei reich genug, um der Unterstützung nicht mehr zu bedürfen, irrig sei. Die laufenden Einnahmen aus Zinsen und Beiträgen der ständigen Wohlthäter reichen zur Deckung des gegenwärtigen Bedarfs nicht aus und nur durch die gelegentlichen Geschenke ist eine ungefähre Deckung der Ausgaben mit der Einnahme möglich gewesen. Der Vorstand bittet daher seine Glaubensgenossen, das dem Institut bisher erwiesene Wohlwollen demselben auch ferner in vollem Maße gewähren zu wollen.

— (Personal-Veränderungen bei der königl. Eisenbahn-Direktion zu Bromberg.) Der Vorsteher der Bau-Inspektion Stargard i. P., Baumeister Susemihl, ist gestorben.

— (Personal-Veränderungen im Bezirke des Oberlandesgerichtes zu Stettin für den Monat Januar 1882.) Der Referendar Otterski ist aus dem Bezirk des Oberlandesgerichts zu Königsberg i. Pr. in den diesseitigen übernommen. — Zu Referendaren sind ernannt: die Rechtskandidaten v. Bismarck, Koch und Wandel. — In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: der bisherige Staatsanwalt Müller aus Danzig bei dem Amtsgericht in Schlawe, der Gerichtsassessor Hanow bei dem Amtsgericht in Naugard, der Gerichtsassessor Oll-

mann bei dem Landgericht in Greifswald. — Der Gerichtsschreiber-Gehülfe Puschendorff in Cöslin ist zum Gerichtsschreiber bei dem Amtsgericht in Greifenhagen und der diätarische Gerichtsschreiber-Gehülfe Paul in Bergen zum etatsmäßigen Gerichtsschreiber-Gehülfen bei dem Landgericht in Cöslin ernannt. — Der Gerichtsschreiber Sekretär Kuhn in Lauenburg ist pensionirt. — Dem etatsmäßigen Gerichtsschreiber-Gehülfen Brandt in Stettin ist in Folge seiner Wahl zum Generallandschafts-Kalkulator die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienste ertheilt. — Verstorben sind: der Oberlandesgerichtsrath Dr. Colberg in Stettin, der Referendar Jastrow in Stolp und der Gerichtsdiener Post in Callies.

— Der Fischer Karl Jahnke aus Sager, Kreis Cammin, hat am 15. Oktober v. J. auf dem Haff zwei Personen mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird von der königl. Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem Retter eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— In der Woche vom 5. bis 11. Februar kamen im Regierungsbezirk Stettin 161 Erkrankungs- und 26 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten herrschten Masern, woran 71 Erkrankungen zu verzeichnen sind, und zwar im Kreise Pyritz 55, im Ueckermünde 9, im Kreise Greifenhagen 4, im Kreise Randow 2 und im Kreise Saatzig 1; demnächst folgt Dyphtherie mit 65 Erkrankungsfällen, davon 15 im Kreise Demmin, 10 im Kreise Ueckermünde, 8 im Kreise Saatzig, 7 im Kreise Regenwalde, 6 im Kreise Usedom-Wollin, je 4 in den Kreisen Naugard und Pyritz, je 3 in den Kreisen Greifenhagen, Randow und Stettin, und 2 im Kreise Greifenberg. An Scharlach und Rötheln erkrankten 15 Personen, je 3 in den Kreisen Naugard und Randow, je 2 in den Kreisen Greifenberg, Pyritz, Stettin und Ueckermünde, und 1 im Kreise Usedom-Wollin. Darm-Typhus kam 10 Mal vor, und zwar 5 Erkrankungen im Kreise Demmin, je 2 in den Kreisen Greifenberg und Ueckermünde und 1 im Kreise Greifenhagen. An Fleck-Typhus und an Kindbettfieber kam je 1 Todesfall im Kreise Saatzig vor. In den Kreisen Anklam und Cammin ist kein Erkrankungsfall an ansteckender Krankheit zu verzeichnen.

— Auf dem letzten Wochenmarkte wurde seitens der Polizei eine verschärfte Aufsicht über die Händler ausgeübt, welche eine unerlaubte Verkaufsstelle einnahmen. So anerkennenswerth dies ist, weil dadurch das Publikum weniger belästigt wird, so wäre es doch auch billig, wenn diesen Händlern ein bestimmter Verkaufsplatz innerhalb des Marktverkehrs angewiesen würde. So viel uns bekannt, ist denselben zwar das Feilhalten ihrer Waare auf dem Roßmarkt gestattet, dieser Platz liegt jedoch außerhalb des Marktverkehrs und wird vom Publikum fast gar nicht besucht, so daß ein Feilbieten der Waare an diesem Ort nur wenig Erfolg hätte.

— Bei der Feuerung mit Steinkohlen wird oftmals noch sehr unvorsichtig verfahren; in Folge dessen ereignete sich auch wieder vor einigen Tagen ein Unglücksfall, der leicht ernstere Folge hätte nach sich ziehen können. Ein Dienstmädchen auf der Mittwochstraße hatte einen Ofen mit Steinkohlen zu heizen; das Feuer war bereits entzündet, als das Mädchen noch Kohlen aufwarf und um deren Entzündung schneller zu bewerkstelligen, Petroleum über dieselben goß. Das Petroleum entzündete sich schnell und in demselben Moment platzte der Ofen. Hierbei erlitt das Mädchen verschiedene Brandwunden.

— Auf dem heutigen Wochenmarkte wurden zwei zum Verkauf ausgelegte Rinderviertel polizeilich als ungenießbar mit Beschlag belegt und deren Vergrabung angeordnet.

Grimmen, 15. Februar. Auf der am heutigen Tage stattgefundenen äußerst zahlreich besuchten Getreidebörse wurden verkauft: 102 Tonnen Weizen zum Preise von 202—212 M., außerdem ein Posten zum Preise von 220 M. franko Demmin, 100 Tonnen Roggen zum Preise von 165—166,50 M. und ferner ein Posten zum Preise von 167,50 M. franko Richtenberg, 42 Tonnen Gerste zum Preise von 140—156 M. und 12 Tonnen Hafer zum Preise von 136—150 M. Alles pro 2000 Pfund und, wo nichts anderes bemerkt, ab Bahnhof Grimmen.

Auf der nach Beendigung der Börse abgehaltenen Generalversammlung wurden die statutenmäßig ausscheidenden beiden Vorstandsmitglieder wiedergewählt und besteht der Börsenvorstand auch ferner aus folgenden Herren: Hofbesitzer Baltz-Bretwisch, Senator Brandt-Grimmen, Kaufmann Burmeister-Grimmen, Oekonomierath Hecht-Bartmannshagen und Kammerherr Graf Keffenbrinck-Griebenow.

Die nächste Börse wird am 15. März stattfinden.

♀ **Wustrow**, 17. Februar. Sonntag, den 12. d. Mts., Nachmittags, hatten die Bauern in Wustrow bei Treptow a. R. ein kleines Tanzvergnügen veranstaltet. Abends gegen 10 Uhr klirrten plötzlich die Fenster. Die Männer und Jünglinge gingen mit Knütteln bewaffnet vor die Thür. Dunkle Gestalten, ebenfalls mit Knütteln in der Hand, kamen ihnen entgegen. Es entstand eine furchtbare Schlägerei. Viele von beiden Seiten erhielten nicht unbedeutende Verletzungen. Ein alter Bauer, Bellin mit Namen, mußte nach Hause getragen werden, derselbe ist am Kopfe so verletzt, daß wenig Hoffnung auf Besserung vorhanden ist. Es waren die Kamper Knechte, welche die Bauern überfallen wollten. Dieselben sind bereits vom Schulzen des Orts angezeigt worden.

Stimmen aus dem Publikum

Nach einem Bericht über die Sitzung der Stadtverordneten zu Grabow a. O. vom 15. huj. ist in derselben der Antrag: für die zu begründende Anstalt für Epileptische eine Beihülfe von 20 Mark zu bewilligen, mit dem Hinweis darauf abgelehnt worden, daß unter dem Komitee sich unter anderen auch mein Name befinde, und daher anzunehmen sei, daß die Anstalt in ähnlichem Sinne wie die Kückenmühle würde geleitet werden. Es würde aber das von Mildthätigkeit gespendete Geld von mir unter anderem dazu benutzt, um große Handelsgeschäfte zu betreiben, wodurch diejenigen, welche solches zu den Spenden beitragen, schwer geschädigt würden.

Ich bin weit entfernt, irgend Jemand einen Vorwurf zu machen, weil er eine Aufforderung zur Beihülfe zu der neuen Anstalt oder der unsrigen ablehnt, will auch gern meine eigene Person preisgeben, bitte aber doch herzlich, nicht obenein ein Werk zu schädigen, welches nur der Linderung menschlichen Elends dienen will.

Die milden Gaben, welche wir empfangen und zur Zeit etwa ¼ unserer Einnahmen ausmachen, werden nur dazu verwandt, armen Angehörigen und Kommunen das zu zahlende Pflegegeld zu ermäßigen. So gewähren wir schon seit 8 Jahren der Stadt Grabow für einen von der dortigen Armenkasse untergebrachten Zögling einen jährlichen Erlaß von 306 Mark, obwohl der Betrag der Hauskollekte dort für unsere Anstalt im letzten Jahre nur 71 Mark 5 Pf. betragen hat. Mit „Handelsgeschäften" kann nur die von uns seit einigen Jahren zur Beschäftigung und Ausbildung erwachsener Schwachsinniger betriebene Landwirthschaft und die neuerdings angefangene Baumschule gemeint sein. Ich bin gern bereit, jedem sich dafür Interessirenden mitzutheilen, von wem das Geld zur Einrichtung hierzu dargereicht ist. Wenn uns nun auch stets der segensreiche Einfluß, welchen diese Beschäftigungsweise auf unsere Zöglinge ausübt, die Hauptsache bleiben wird, so sind wir doch auch auf die dabei sich ergebenden Ueberschüsse sehr dringend angewiesen. Denn die Zahl unserer Zöglinge und damit die auf Ermäßigung Anspruch Machenden hat sich seit 6 Jahren verdoppelt und beträgt zur Zeit 169, während die Kollekten-Erträge in letzter Zeit herabgegangen sind. Der Reingewinn der Landwirthschaft (oder Arbeitsverdienst der Zöglinge) hat nach Abzug der Zinsen und aller Unkosten in einem Jahre ca. 5000 Mark ergeben. Von der Baumschule erwarten wir selbstverständlich auch einen Ueberschuß. Die Erwägung, daß wir etwa bei der Betreibung der Landwirthschaft den Bauern der Umgegend weniger Kartoffeln abkaufen (wir brauchen allerdings täglich 8 Scheffel), oder weniger Fleisch vom Schlächter kaufen, kann uns doch unmöglich zu einem Verzicht auf die rechnungemäßig nachgewiesenen Vortheile bestimmen. Die Befürchtung einer Schädigung der Gärtner durch unsere kleine Baumschule halten wir bei der jetzigen so starken Nachfrage nach Bäumen aber doch in der That für übertrieben.

Der Vorsteher der Anstalt Kückenmühle.
Bernhard, Pastor.

Kunst und Literatur.

Nicht zum kleinsten Theile ist die Zersplitterung der periodischen gärtnerischen Literatur in Deutschland Schuld daran, daß wir nicht wie England, Belgien und Frankreich ein großes, weitverbreitetes Journal besitzen, welches den Ansprüchen zu genügen im Stande ist, die Gärtner und Gartenliebhaber angesichts der heutigen Entwickelung des Deutschen Gartenbaues zu stellen berechtigt sind. Zwei der bestehenden Journale, der Deutsche Garten und die Monatsschrift des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, haben sich jetzt vereinigt zu der in ihrem ersten Hefte uns vorliegenden **Garten-Zeitung** und es wäre zu wünschen, daß es den vereinten Bemühungen des Herausgebers (Professor Wittmack) und des Verlegers (Paul Parey) gelänge, zum Segen der Deutschen Gärtner-Welt und zur Freude der Gartenliebhaber ein Organ zu schaffen, welches sich je länger, je mehr zum gärtnerischen Central-Organ Deutschlands ausgestaltete. Damit auch der Unbemittelte die Garten-Zeitung halten könne, hat die Verlagshandlung den Preis des Jahrgangs, trotz zahlreicher Holzschnitte und Farbendrucktafeln, auf nur 12 Mark festgesetzt und geschieht die Expedition in einzeln berechneten Monatsheften à 1 Mark. [26]

Vermischtes

— (Etwas vom Skat.) Das beliebteste Modespiel ist heutzutage der Skat. Wir können uns dem Kultus dieses Götzen nicht entziehen, ohne unsere gesellschaftliche Brauchbarkeit ernstlich auf's Spiel zu setzen. Er zählt seine Anbeter nach Hunderttausenden; wer sich seinem Dienste weiht, wer sich ihm mit ganzer Seele hingiebt, der hat auf Anerkennung zu hoffen, denn er belohnt die guten und bestraft die schlechten — Spieler. Was hat nicht Alles der Skat vermocht! Er ist der Reformator unseres häuslichen Lebens geworden. Jung und Alt huldigt diesem Götzen und weiß ihm immer neuen Reiz abzugewinnen.

Wer sonst zu Haus mit viel Behagen
Den Vesper-Mokka schlürfen that,
Könnt's heute sich nicht mehr versagen,
Zu spielen seinen „Kaffeeskat"

Umduftet uns nicht der angenehmste Wohlgeruch bei Nennung des Kaffeeskats? Und sollte man glauben, daß gerade er zum Zankapfel ehelicher Auseinandersetzungen wird, wenn der ungalante Gatte den „wirklich guten" Kaffee, auf heimischem Herde gebraut, verschmäht, um ihn, wie er die zürnende Gattin beschwichtigt, beim „Kaffeeskat" 'rauszuschlagen! Aber Fortuna rächt diesen Alt mangelhaften Zartgefühls, der Ungalante muß für sich und seine Partner den Kaffee bezahlen. Fern sei es uns, die liebenden Gattinnen und solche, die es werden wollen, zu veranlassen, diesem harmlosen Kaffeespiel den Krieg zu erklären, so lange es überhaupt noch einen „Bierskat" giebt, den gefährlichsten Bundesgenossen unserer Wirthshäuser. Wenn das Wirthshaus der bestgehaßte Feind der Damenwelt, insbesondere der verheiratheten, zu heißen verdiente, so jetzt, wo der „Bierskat" über die schlechten Zeiten hinweghilft und die „billigen Schoppen" gewährt. Würde es nur beim einfachen „Bierskat" sein Bewenden haben, so wäre die Gefährlichkeit desselben kaum des Erwähnens werth, denn mit der Befriedigung der durstigen Kehle müßte er sein Ende erreichen. Aber weit gefehlt. Manch' solider Philister, der in jenen bescheidenen Ansprüchen zwei bis drei Schoppen zu erobern trachtet, verliert einige „Lachse" und wird so eine Summe los, die sonst eine ganze Woche seine Bierbedürfnisse hätte bestreiten können, wobei er noch — nach dem alten Sprichwort — den Spott der Sieger zu ertragen hat. Er will nun den „Brüdern zeigen, was Spielen heißt" und seinen Verlust wieder quitt machen. So ist gar bald aus dem Bier- ein „Geldskat" hervorgegangen. — Die sorgende Gattin kann noch lange auf die Rückkehr ihres skatspielenden „Alten" warten. So entpuppt sich der Skat überall als Feind des schöneren Geschlechts, er ist der Schrecken der Gattin, der Verächter jeder gesellschaftlichen Etiquette. Er entzieht oft den Damen den Tänzer, er beeinträchtigt die Unterhaltung; denn kein Vergnügen ohne den obligaten Skat. Und was thun die Damen, um diesen Feind — wie Alles — gefügig zu machen? Sie fangen an, — selbst Skat zu spielen! Ein richtiger Weg, aber folgenschwer für manche Schöne, die ihn betritt. Sobald sich diese dem edlen Skat geweiht hat, muß sie die herrlichen Mitspieler — Pardon! — die mitspielenden Herren „reizend" finden, sich ohne Sträuben „reizen" lassen; sie spielt mit „Herzen", muß aber auch einen „Alten" mit in den Kauf nehmen, kurz, sie muß entsagen den Privilegien ihres Geschlechts . . .

— Ueber einen Unmenschen schreibt man der „W. A. Z." aus Tannwald bei Reichenberg unterm 11. d.: „Vorgestern wurde ein Arbeiter, Namens Pollak, vom Bezirksgerichte in Eisenbrod wegen Holzdiebstahls zu sieben Tagen Arrest verurtheilt. Dieses Verdikt versetzte Pollak in große Wuth und er schwur, dem Ersten, der ihm auf dem Heimwege — Pollak ist aus dem Dorfe Jilov — begegne, etwas anzuthun. Dieser Erste war ein Drahtbinder, dem Pollak mittelst eines wuchtigen Knüttels am Kopfe arge Verletzungen beibrachte. Doch gelang es dem Armen, dem Wütherich zu entkommen. Das zweite Opfer Pollak's war ein Arbeiter, dem er mit einem scharfen Messer den Hals durchschnitt, so daß der Kopf nur noch lose am Rumpfe hing. Der Kampf, der diesem Morde voranging, rief einen dritten Mann herbei, auf den Pollak ebenfalls stürzte und dem Unglücklichen die Nase und ein Ohr abschnitt. Nach vollbrachter That setzte er seinen Weg fort. Am nächsten Morgen begab er sich, als wenn nichts geschehen wäre, nach Eisenbrod zur Abbüßung seiner Arreststrafe, bei welcher Gelegenheit er ein Geständniß seiner Schauerthaten ablegte. Pollak wurde natürlich sofort in Haft behalten."

— Drollige Einfälle hatte der bekannte Franzose Henry Monnier. Eines Tages geht er in ein Haus und fragt den Portier: „Ist Henry Monnier hier?" „Nein, mein Herr," antwortete der Portier, „hier wohnt er gar nicht, er ist also auch nicht hier." „Doch ist er hier!" erwiedert Monnier, „denn ich bin Henry Monnier!" Damit läßt er den Portier stehen und geht davon. Am nächsten Tage kommt Monnier in einer Verkleidung wieder und fragt abermals: — „Mr. Henry Monnier?" — „Ist hier nicht!" — „Doch, denn ich bin Henry Monnier und bin hier", nimmt die Maske ab und zeigt sein ernsthaftes Gesicht dem verblüfften Portier. Am dritten Tage wiederholt er das Gleiche unter einer anderen Maske. „Kommen Sie wieder", ruft ihm der Portier nach, „so antworte ich Ihnen mit dem Stocke!" Henry Monnier kehrt heim, nimmt Feder und Papier und schreibt sechs gleichlautende Briefe an sechs seiner Freunde: „Lieber N. Ich habe meine Wohnung gewechselt und wohne jetzt da und da (hier giebt er Straße und Hausnummer des genannten Portiers an), kommen Sie, bitte, heute Abend, meinen Einzug mit mir feiern. Ein kleines Diner im Freundeskreise." Am Abend tritt natürlich jeder der sechs Eingeladenen an den betreffenden Portier mit der Frage heran: „Mr. Henry Monnier?" Jeder von ihnen wird natürlich von dem aufs Aeußerste erzürnten Portier mit Schimpf und Stockschlägen zum Tempel hinausgejagt.

— Ein Futterkuchen für Pferde wird, wie die „Allg. Sport Zeitung" mittheilt, in Rußland bereitet, welcher, im Falle es an Hafer mangelt, und besonders wenn der Zufuhr des gewöhnlichen Futters für die Pferde, wie in Kriegszeiten, sich Schwierigkeiten entgegenstellen, seine Verwendung findet. Aus geschrotenem Hafer und Mehl von grauen Erbsen, wozu noch etwas Hanföl und Salz gemischt wird, werden etwa 4 Zoll im Durchmesser große, dünne Kuchen bereitet, und nachdem sie, um künftig die Erweichung zu erleichtern, mehrfach durchstochen sind, gebacken. Sobald sie aus dem Ofen kommen, werden ihrer so viele, als zu einer Tagesration gehören, auf einen Draht zusammengezogen und so zur Versendung verpackt. Die Tagesration wiegt 4 Pfund und entspricht einer gewöhnlichen Ration von 10 Pfund Hafer. Durch Versuche in der Armee ist festgestellt, daß die Pferde diese Kuchen, sowohl in Wasser erweicht, sehr gern fressen, und zwar, wenn allein damit ernährt, dem Ansehen nach etwas schlanker werden, aber an Kräften nicht verlieren, vielmehr für jede starke Anstrengung tauglich bleiben.

Viehmarkt.

Berlin 17. Februar. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 152 Rinder, 1419 Schweine, 1008 Kälber, 314 Hammel.

Rinder. Die wenigen vorhandenen Stücke guter Waare waren in den Ställen verblieben, von geringeren Qualitäten wurden etwa 60 Stück verkauft, deren Preis zwischen 30—40 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht variirte.

Schweine. Beste Waare (Mecklenburger) fehlte ganz, im Uebrigen war der Begehr so gering und die verkauften Stücke verschiedener Beschaffenheit, daß sich kein maßgebender Preis normiren läßt.

Kälber. Gute Waare, die knapp vertreten war, erreichte leicht die letzten Preise, während geringere ein wenig zurückging: Beste Qualität 55 bis 60 Pf., mittlere 44—50 Pf., geringere 36 bis 42 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Hammel. Es war fast nur Ueberstand vom verflossenen Montag am Markt, der nur aus geringer Waare bestand; es fand nur ein verschwindend kleiner Umsatz (etwa 40 Stück) statt, der keinen Anlaß zu einer Preisnotirung bot.

Telegraphische Depeschen.

München, 17. Februar. Die Kammer hat das Konkubinatsgesetz in der Fassung der Reichsrathskammer einstimmig angenommen, ebenso den Antrag des Abg. von Hafenbrädl auf Abschaffung des siebenten Schuljahres, obschon der Kultusminister sich eingehend gegen denselben ausgesprochen hatte.

Wien, 17. Februar. Entgegen den vielfachen Versionen der Zeitungen konstatirt die „Polit. Korresp." auf Grund beglaubigter Berichte wiederholt, daß das Verhalten der an das Insurrektionsgebiet grenzenden Nachbarstaaten ein vollkommen korrektes sei.

Paris, 17. Februar. Gutem Vernehmen nach würde der bisherige Direktor für Handelsangelegenheiten im Ministerium des Auswärtigen, Mariani, zum Gesandten in München, der bisherige Gesandte in Stockholm, Patenotre, zum Gesandten in Rio de Janeiro, der bisherige Gesandte in Athen, Graf de Mouy, zum Gesandten in Stockholm und der bisherige Delegirte zur Donau-Kommission, Barrère, zum Gesandten in Athen ernannt werden.

Nach einer Mittheilung der „France" hätte General Skobelew die in Paris studirenden Serben empfangen und dabei eine Ansprache gehalten, deren Inhalt die „France" folgendermaßen wiedergiebt: Wenn Rußland sich nicht immer auf der Höhe seiner patriotischen Pflichten im Allgemeinen und seiner slavischen Rolle im Besonderen befinde, so liege der Grund davon nur darin, daß es im Innern wie nach außen mit dem fremden Einflusse zu ringen habe. „In unserem Hause (chez nous) sind wir nicht zu Hause, ja der Fremde ist überall, seine Hand ist in Allem, wir sind die von seiner Politik Genarrten, wir sind die Opfer seiner Ränke, die Sklaven seiner Stärke, wir sind durch seine unzählbaren und verderblichen Einflüsse dermaßen beherrscht und gelähmt, daß, wenn wir uns — wie ich hoffe — an dem oder jenem Tage davon befreien wollen, wir dies nicht anders werden thun können, als mit dem Säbel in der Hand. Und wenn Ihr den Namen dieses Fremden, dieses Eindringlings, dieses Intriguanten, dieses für die Russen und für die Slaven so gefährlichen Feindes wissen wollt, so will ich ihn Euch nennen. Es ist der Autor des „Drängens nach dem Osten", es ist der Deutsche. Ich wiederhole es Euch und bitte Euch, es niemals zu vergessen: Unser Feind ist der Deutsche. Der Kampf ist unvermeidlich zwischen dem Slaven und dem Teutonen, derselbe wird ein langer, ein blutiger, ein schrecklicher sein. Aber der Slave wird triumphiren." General Skobelew hätte dann, wie die „France" weiter meldet, noch hinzugefügt: „Wenn man die durch die Verträge anerkannten Staaten, wie Serbien, Montenegro, anrührt, werdet Ihr nicht allein sein, und wenn es das Schicksal will, auf Wiedersehen auf dem Schlachtfelde, Seite an Seite gegen den gemeinsamen Feind.

Rom, 17. Februar. Die Encyklika des Papstes an das italienische Episkopat wird, da dieselbe vom 15. d., als dem Tage nach Annahme des Listenwahlgesetzes, datirt und da der Termin für die Eintragungen in die neuen Wahllisten bis zum 21. d. festgesetzt ist, dahin interpretirt, daß sie, obschon sie die Frage der Wahlbetheiligung nicht ausdrücklich behandele, dennoch implicite eine Aufforderung an die italienischen Katholiken enthalte, an den politischen Wahlen theilzunehmen.

London 17. Februar. Earl Donaughmore beantragte die Ernennung eines Spezialausschusses zur Untersuchung der Wirksamkeit der Landakte in Irland.

Konstantinopel, 17. Februar. Die mit der Ueberbringung des preußischen Schwarzen Adler-Ordens an den Sultan beauftragte außerordentliche Gesandtschaft wurde gestern Nachmittag um 3 Uhr in den Dardanellen von zwei Flügel-Adjutanten des Sultans empfangen und ist heute Morgen um 8 Uhr hier eingetroffen; dieselbe hat in dem Palast von Dolma Bagdsche Wohnung genommen.

… chmach.

… rbeitet

… rterin saß ganz in der Nähe. Bei dem Eintritt der Marquise begab sie sich in ein Nebenzimmer. Die Mutter kniete bei der Wiege nieder und betrachtete ihr schlafendes Kind mit liebevoller Zärtlichkeit. Er war schön, wenn er wachte, und wie die meisten Kinder, noch viel schöner im Schlafe. Die klaren, süßen Augen waren geschlossen, die holden Glieder lagen in Ruhe; ein niedlicher, halb entblößter Arm lag auf der seidenen Decke. Rund und frisch war er das Bild der Gesundheit, ein hoffnungsvolles Kind, das die schönsten Eigenschaften seiner Eltern geerbt zu haben schien.

Seine Zukunft war gesichert. Wenn er seinen Vater überlebte, würde er einst Lord Glenmorris und Herr von Kings Holm sein.

Die Gedanken der Mutter schweiften zu ihrem anderen Kinde hinüber, zu ihrem erstgeborenen, dem namenlosen Mädchen, dem keine große Erbschaft bestimmt war, das sogar sein ganzes Leben lang die Liebe seiner Mutter entbehren mußte. Dieses Kind in der Wiege hatte zahlreiche Diener zu seiner Verfügung; das andere mußte arbeiten, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Dieses kannte nur Zärtlichkeit, Liebe, Sorgfalt; das andere hatte die bittersten Enttäuschungen, die tiefsten Demüthigungen, den grausamsten Schmerz erfahren müssen, die einer Menschenseele beschieden sein können.

Sie war verachtet worden, man hatte Schmähungen auf sie gehäuft, hatte sie stets wie eine gesellschaftliche Paria behandelt, ihre eigenen Angehörigen hatten sie um der Sünde Anderer willen gehaßt — und dennoch waren diese Beiden, der kleine Erbe von Kings Holm und das arme, verlassene Mädchen Kinder einer Mutter.

Lady Glenmorris sehnte sich namenlos leidenschaftlich nach Dolores. Das Kind ihrer Jugend, das sie in der Stunde des Wahnsinns ihren Verwandten überlassen hatte, war ihr sogar theuerer als ihr kleiner Sohn. Bis zu diesem Tage hatte sie Dolores sicher und glücklich geglaubt, hatte gemeint, sie wäre der Sonnenschein des alten Farmhauses, der Abgott ihrer alten Mutter.

Sie hatte geglaubt, daß man Dolores ihren einstigen Platz eingeräumt habe und daß die Liebe des Mädchens der alten Mrs. Redburn theilweisen Ersatz für die Leiden biete, die ihre eigene Tochter ihr zugefügt hatte.

„Wie ich mich selbst getäuscht habe," dachte sie mit leidenschaftlicher Bitterkeit. „Mrs. Kalthorpe versicherte mich stets, daß Dolores glücklich sei, daß sie es sein müsse und daß meine Mutter in ihr den besten Trost finde. Ich konnte mein Kind nicht anerkennen. Ich konnte nicht nach Redburn Farm zurückkehren, denn der Fluch meiner Mutter tönt noch in meinen Ohren. Ich konnte nicht einmal als Lady Glenmorris dahin gehen, denn mein Gatte kennt meine Jugendgeschichte nicht, und weiß auch nicht, daß ich Verwandte am Leben habe. Und wenn ich es auch wagte, ihm Alles zu sagen, die Strenge meiner Mutter würde mir das Vergangene nie verzeihen. Was ich jetzt bin, könnte sie nie mit dem versöhnen, was ich gewesen bin. Sie würde mich gerechterweise dafür verdammen, daß ich es wagte, einen ehrenhaften, edeln, makellosen Gentleman zu heirathen, ohne ihm meine Geschichte zu eröffnen. Ach, und es war auch eine verhängnißvolle Schwäche, ein Unrecht, das ich an ihm beging, und das er, wie ich fürchte, niemals wird verzeihen können."

Heiße Thränen rieselten dabei über ihre Wangen. „Ich muß mein Geheimniß bewahren," sagte sie nach einer Weile für sich. „Hugh darf nie etwas davon wissen. Und ich muß Dolores sehen, mein heißgeliebtes Kind, dessen Züge ich nicht einmal kenne, das mich ohne Zweifel haßt und verabscheut. Ich muß und will sie sehen. Und wenn Melcombe ihr gefällt, warum sollte sie ihn nicht heirathen? Er kennt ihre Geschichte und liebt sie dennoch. Ich habe ihn sehr ungerecht beurtheilt. Als seine Gattin könnte ich sie oft bei mir haben. Aber wenn sie ihn nicht lieben kann, will ich lieber Verrath, Schmach und Tod erdulden, als sie zu einer Ehe ohne Liebe zwingen."

Sie wußte sehr wohl, daß ihre ganze Zukunft von Gifford Melcombe abhing und daß diese Heirath ihr einziger Rettungsanker war. Sie dachte an das Alles, während sie neben der Wiege kniete, und endlich, als sie die Qual ihrer eigenen Gedanken nicht mehr ertragen konnte, stand sie auf und ging aufgeregt und hastig auf und ab.

Es war seltsam, daß der Marquis nicht heraufgekommen war. Sie wollte nicht länger auf ihn warten, sondern rief die Wärterin zurück und begab sich in ihr Boudoir.

Dort fand sie ihren Gatten sie erwartend.

Er war an dem Fenster gestanden, kam aber jetzt vorwärts, rückte einen niedrigen Stuhl vor den Kamin und setzte sie voll zärtlicher Fürsorge auf denselben. Dann ging er ruhelos in dem Gemache auf und ab, mit einem eigenthümlich erwartungsvollen Blick in den Augen.

„Ich war bei unserem süßen, kleinen Hugh," sagte Lady Glenmorris. „Ich glaube, das Kind wird mit jedem Tage schöner. Du hättest ihn heute Abend nur sehen sollen, Hugh."

„Ich bin eben erst heraufgekommen," erwiderte der Marquis ausweichend. „Ueberdies war ich während des Abends einmal bei ihm. War Dir der Abend angenehm, Valeria?"

„Sehr angenehm; ich danke Dir, mein Lieber."

Der Marquis machte noch einen Gang durch das Zimmer. Er wollte seine Frau nicht direkt fragen; er wollte seine Gattin, die Mutter seines Kindes, nicht beleidigen, indem er sie fragte, ob Melcombe ihr an diesem Abend nicht die Hand geküßt habe; und dennoch wünschte er eine Erklärung. Vielleicht hatte Melcombe es gewagt, sie zu beleidigen. Bei dem bloßen Gedanken daran kochte ihm schon das Blut. Dennoch zwang er sich, ganz ruhig und scheinbar beziehungslos zu sprechen.

„Wir haben eine Gesellschaft allerliebster Gäste beisammen," sagte er scheinbar gleichgültig. „Findest Du das nicht auch, Valeria?"

Lady Glenmorris bejahte theilnahmslos.

„Lord St Maur ist ein theurer, alter Freund von mir," fuhr der Marquis fort. „Wir gehören einer politischen Partei an, haben gleiche Geschmacksrichtungen und ich glaube, er liebt mich, wie einen Sohn. Sir Basil Nugent ist zwar noch jung, aber ein hochbegabter Mensch, der eine große Zukunft hat. Lord St. Maur hat eine große Vorliebe für ihn, denn Sir Basil's Vater war einer seiner besten Freunde. Sir Basil kommt mir ungemein gedrückt und niedergeschlagen vor und sieht aus, als ob er einen schweren Kummer hätte. Lady Julia Cremorae und ihre Tochter und Oberst Leslie und seine Gattin sind auch ungemein liebenswürdig."

Die Marquise bejahte wieder und starrte dann in's Feuer.

„Ich darf unseren letzten Ankömmling nicht vergessen," sagte der Marquis nach einer Pause in seltsam gepreßtem Tone, „Mr. Melcombe. Ich habe gehört, daß er früher etwas wild und flott gelebt hat; aber jetzt soll er seine Jugendthorheiten aufgegeben haben und erfreut sich allgemein einer großen Beliebtheit. Wie gefällt er Dir?"

Er erwartete ihre Antwort mit athemloser Spannung. Sie kam nicht gleich, aber vollkommen ruhig und in eben so gleichgültigem Tone wie der seine.

„Er hat mir ganz gut gefallen. Er scheint sich von den andern Herren der Gesellschaft nicht zu unterscheiden. Ist er ein besonderer Freund von Dir, Hugh?"

„Ich habe ihn in früheren Jahren schon gekannt. Lord St. Maur hält viel auf ihn, obgleich er einst keine besonders günstige Meinung von ihm hatte. Ich erinnere mich, daß er ihn seiner Zeit für den bösen Dämon seines Sohnes, des verstorbenen Lord Oswald Lennox, hielt.

Die Marquise bebte.

„Jetzt," sagte Lord Glenmorris, „protegirt Graf St. Maur Melcombe. Er muß seine Gründe dafür haben — denn zwei ungleichere Männer hat es nie gegeben. Ich kann nicht sagen, daß ich eine besondere Zu- oder Abneigung für Melcombe hätte. Hast Du ihn angenehm gefunden?"

„So wie die anderen Gäste," erwiederte die Marquise erstaunt, über die Beharrlichkeit, mit der ihr Gatte bei dem Manne verweilte, den sie so sehr fürchtete.

Der Marquis seufzte.

„Er kam ohne Einladung nach Kings-Holm, nur um seine einstige Bekanntschaft mit mir zu

---

Börsen-Berichte.

Stettin, 17. Februar. Wetter veränderlich. Temp. … ° R. Barom. 28". Wind WNW.

Weizen fest, per 1000 Klgr loko gelb. inl 210—223 bez., geringer 185—200 bez, weißer 212—224 bez., per April-Mai 225 bez., per Mai-Juni 225—225,5 bez., per Juni-Juli 225,5 bez.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko inl 160—166 bez., per April-Mai 165,5—166 bez. per Mai-Juni 164 bez., per Juni-Juli 162,5 bez, per September-Oktober 159,5 bez.

Gerste, unverändert, per 1000 Klgr. loko Brau- 150—160 bez. Futter- 125—135 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko pomm. 140—150 bez.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 268 Bf., per September-Oktober 264 Bf.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. flüss. 56,5 Bf, per Februar 55,75 Bf, per April-Mai do., per September-Oktober 56,5 Bf.

Spiritus etwas fester, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 45,9 bez, mit Faß 47 bez., per Februar 46,9 bez per April-Mai 48,5—48,7 bez 48,6 Bf. u. Gd., per Mai-Juni 48,9—49,2 Bf. u Gd., per Juni-Juli 49,8 bez., per Juli-August 50,4 Bf., per August-September 51 bez. u. Bf.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,9 tr. bez.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag, den 19. Februar, werden predigen:

In der Schloß-Kirche:

Herr Prediger de Bourdeaux um 8½ Uhr.
(Nach der Predigt Abendmahlsfeier)
Beichtandacht am Sonnabend Nachm um 2½ Uhr.
Herr Konsistorialrath Dr. Küper um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Katter um 5 Uhr.
Dienstag Abend 6 Uhr Bibelstunde:
Herr Konsistorialrath Brandt.
Mittwoch Abend 5 Uhr: Jahresfest des hiesigen Missionsvereins für China. Festpredigt: Herr Pastor Schlichting aus Teschendorf. Bericht: Herr Konsistorialrath Dr. Krummacher.

In der Jakobi-Kirche:

Herr Prediger Schiffmann um 10 Uhr.
Herr Prediger Steinmetz um 2 Uhr.
Herr Prediger Tischer um 5 Uhr.
Die Beichte am Sonnabend 7 Uhr hält:
Herr Prediger Schiffmann.

In der Johannis-Kirche:

Herr Konsistorialrath Wilhelmi um 9 Uhr.
(Militär-Gottesdienst.)
Herr Pastor Friedrichs um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Müller um 2 Uhr

In der Gertrud-Kirche:

Herr Pastor Luckow um 9½ Uhr.
(Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Nitschalk um 5 Uhr.

Im Johanniskloster-Saale (Neustadt):

Herr Prediger Müller um 9 Uhr.

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:

Herr Pastor Oergel um 9½ Uhr.
Herr Pastor Oergel um 5½ Uhr.
(Beichte um 9 Uhr.)

In der Lukas-Kirche:

Herr Prediger Hübner um 10 Uhr.
Herr Prediger Hübner um 6 Uhr.
Donnerstag Abend 8 Uhr Bibelstunde:
Herr Prediger Hübner.

In Torney in Bethanien:

Herr Pastor Brandt um 10 Uhr

In Torney in Salem:

Herr Pastor Wegeli um 10 Uhr.

In Grabow:

Herr Prediger Katter um 10½ Uhr.
Mittwoch Abend 7½ Uhr Passionsgottesdienst:
Herr Prediger Mans.

In Züllchow:

Herr Prediger Tischer um 9 Uhr.

Termine vom 20. bis 25. Februar.

Subhastationssachen.

24. A.-G. Stettin. Das dem Fabrikbesitzer Emil Schwartz gehörige, hierselbst Pommerensdorferstraße 19, bel. Grundstück.
Das dem Schriftsetzer Gustav Hermann Grüntz geh., hierselbst, Lastadie 21 bel. Grundstück.
A.-G. Stargard. Das der verehel. Restaurateur Martha Zimmermann, geb. Lübke, geh., daselbst, Breitestraße 40, bel. Grundstück.

Konkurssachen.

22. A.-G. Stettin Erster Termin: Kaufmann H. Schröder hierselbst.
23. A.-G. Stettin. Prüfungstermin: Kaufmann Rud. Beermann hierselbst.
24. A.-G. Stettin. Erster Termin: Handlung Moll & Hügel (Inhaber W. Wolffberg) hierselbst.
Erster Termin: Schank- und Gastwirth Ed. Lange hierselbst.

Entbindungs-Anzeige.

Heute Morgen 10¼ Uhr wurde meine liebe Frau **Anna** von einem muntern Knaben leicht und glücklich entbunden.

Stettin, den 17. Februar 1882.

Zakrzecki,
Premier-Lieutenant
im Pommerschen Pionirbataillon Nr. 2

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 24. Juni v. J. betreffend die Konvertirung sämmtlicher Kreisobligationen des Kreises Greifswald bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die nachstehend bezeichneten Obligationen bisher nicht zur Einlösung präsentirt worden sind.

I. Emission.

Littr. A. N.: 116, 130, 131, 132, 133, 135, 156, 223, 239, 240, 241, 245, 248, 249 = 14 a 600 Mark.

Littr. B. N.: 6, 32 = 2 a 300 Mark.

II. Emission

Littr. B. N.: 92 zu 300 Mark.

III. Emission.

Littr. A. N.: 26, 27, 28, 64, 66, 67, 68, 69, 70, 72, 73, 74, 79, 80 = 14 a 600 Mark.

Littr. B. N.: 17, 18 = 2 a 300 Mark.

IV. Emission.

Littr. B. N.: 38, 39, 40, 219 = 4 a 600 Mark.

Littr. C. N.: 40, 41, 42, 231, 260, 289 = 6 a 300 Mark

Littr. D. N.: 3, 32, 33 = 3 a 150 Mark.

V. Emission.

Littr. A. N.: 133 zu 1000 Mark.

Da seit dem 2. Januar d. J. die Verzinsung dieser Obligationen bereits aufgehört hat, so fordern wir die Inhaber derselben zur Vermeidung weiterer Zinsverluste hierdurch wiederholt auf, die Einlösung bei der Kreis-Kommunalkasse hierselbst schleunigst zu bewirken.

Greifswald, den 31. Januar 1882.

Der Kreis-Ausschuß des Kreises Greifswald.
Graf Behr, Landrath, Vorsitzender.

Stettin, den 16. Februar 1882.

Vermiethung eines Ladens.

Der Laden Nr. 6 im sogenannten städtischen Budenhause Bollwerk Nr. 12/13 soll vom 1. April d. J. ab auf die Restmiethszeit des Vertrages mit dem bisherigen Inhaber bis ultimo März 1884 öffentlich meistbietend vermiethet werden.

Zur Entgegennahme der Gebote steht **Montag, den 27. d. Mts., Vormittags 10 Uhr,** im Oekonomie-Deputations-Sitzungssaale des neuen Rathhauses ein Termin an, zu welchem mit dem Bemerken eingeladen wird, daß die Vermiethungs-Bedingungen in unserem Sekretariate beim Stadthofmeister Hartig eingesehen werden können.

Die Oekonomie-Deputation.

erneuern, wie er sagt," erklärte Lord Glenmorris dann. „Ich bat ihn, wenigstens bis morgen zu bleiben. Er fühlt sich heimisch unter unseren Gästen, und ich glaube, es wäre angezeigt, ihn zu bitten, seinen Aufenthalt zu verlängern. Was meinst Du?"

„Entscheide darüber ganz nach Deinem Gutdünken, Hugh. Für mich ist die Sache natürlich ganz gleichgültig. Ich höre Marie in meinem Ankleidezimmer und will meine Nachttoilette machen. Ich bin schläfrig und werde gleich zu Bette gehen," und sie stand auf und drückte ihre Hand an den Mund, um ein Gähnen zu verbergen.

Sind alle Frauen geborne Schauspielerinnen? Lady Glenmorris' Herz litt Höllenqualen, aber ihr schönes Gesicht lächelte und ihre Stimme klang sanft und heiter. Das Gespräch hatte sie auf die Folter gespannt. Sie glaubte nicht, daß ihr Gatte etwas von ihrer früheren Bekanntschaft mit Melcombe ahnte, oder daß seinen Bemerkungen eine besondere Absicht zu Grunde liege.

Nichtsdestoweniger hatte es ihrer ganzen Selbstbeherrschung bedurft, um ihre äußere Ruhe zu bewahren. Sie wagte es nicht, ihrer Aufregung Luft zu machen. Alles, was ihr theuer war, hing jetzt von ihrem Muthe ab. Mit leichten, anmuthigen Schritten schwebte sie durch das Gemach, eine schimmernde Erscheinung von Seide, Spitzen und Juwelen, und verschwand in dem Ankleidezimmer. Der Marquis setzte sich auf den von ihr verlassenen Platz, und starrte in das verglimmende Kaminfeuer.

„Ich kann meine Frau auch nicht des leisesten Unrechtes verdächtigen," sagte er für sich. „Wie soll ich dann diesen Vorfall von heute Abend verstehen? Ich gab ihr jede Gelegenheit zur Erklärung. Sie liebt mich, ich weiß es, und bis heute glaubte ich nicht, daß sie ein Geheimniß vor mir habe. Wohl sprachen wir nie von ihrem ersten Gatten. Ich versuchte es zu vergessen, daß sie einen gehabt hatte. Der Gedanke, daß sie vor mir schon geliebt habe, war mir nie angenehm. Aber es scheint, daß ihre Zurückhaltung nicht dadurch verursacht wurde, daß ich dem Gespräche auswich, sondern weil der Gegenstand ihr peinlich war. Ich glaubte immer, daß sie mir ihre Vergangenheit zu jeder Zeit, wo ich sie fragte, enthüllen werde; ebenso wie ich es ihr gegenüber thun würde. Es scheint mir, daß hier irgendwo ein Geheimniß zu Grunde liegt, welches Valeria mir vorenthalten will und dennoch hasse ich das Wort Geheimniß in Verbindung mit meiner Gattin!"

Er brütete lange. Ein Schatten schien sich auf sein Gemüth gebreitet zu haben und er war nicht im Stande, ihn abzuschütteln. Eine Ueberzeugung, daß irgend ein Unrecht vorhanden sei, grub sich in seine Seele, und dennoch war er seiner Gattin zu treu, um dieser Ueberzeugung Raum zu geben und an ihrer Liebe oder Tugend zu zweifeln. Daß diese widerstreitenden Empfindungen ihn unglücklich machten, ist leicht denkbar.

Er sagte zu Lady Glenmorris nichts mehr über Melcombe. Aber am nächsten Tage bekämpfte er seinen Argwohn und bat seinen ungeladenen Gast, noch einige Tage länger in Kings Holm zu bleiben und die Einladung wurde angenommen.

„Mein Hierbleiben heißt eigentlich mit dem Feuer spielen," dachte Melcombe; „aber es nützt mir auch nichts, wenn ich nach London zurückeile, und in einer sichern Entfernung habe ich stets der Gefahr gerne getrotzt. Wenn ich bleibe, kann ich mich besser in Lord St. Maur's Achtung festsetzen, und es kann nur gut für mich sein, wenn er mich liebgewinnt. Gegenwärtig hat er keine wirkliche Neigung für mich; aber er ist freundlich mit mir, denn er sieht in mir das Mittel, das möglicherweise zur Entdeckung seines Enkelkindes führen könnte. Ich bin der einzige Mensch, der die erste Gattin seines Sohnes kannte, der Einzige, der sie erkennen wü[illegible] Tages e[illegible] haben we[illegible] sind! Was[illegible] abspielt, ohne [illegible] ahnt! Wenn er die [illegible] geschichte seiner Frau kennen würde[illegible] St. Maur wüßte, daß die verlorene Queenie Redburn in dieser stolzen, schönen Marquise wieder zu finden ist! Wenn — doch diese Entdeckungen würden einen gewaltigen Umsturz der Dinge herbeiführen. Jeder verfolgt seine eignen Ziele und geräth dabei auf Irrwege. — Einer ist dem Andern ein Räthsel und ich allein bin Herr der Situation. Ich halte sie Alle in meiner Gewalt, und wenn es mir je belieben wird, den Knoten zu lösen, so wird es erst sein, nachdem Dolores meine Gattin geworden ist und ich von dem Reichthume Besitz ergreifen will, der rechtmäßig ihr gehört."

Während des zweiten Tages, den Melcombe in Kings Holm zubrachte, theilte ihm Lord St. Maur einige Einzelheiten der Unterredung mit, die er kürzlich mit Miß Kingstone gehabt hatte.

(Fortsetzung folgt.)